

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 3

Artikel: Das Schöpferische in der Geschichte
Autor: Lejeune, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schöpferische in der Geschichte.¹⁾

Um das Schöpferische in der Geschichte zu erkennen, gehen wir wohl am besten gerade von der Gegenwart aus, denn hier tritt uns dieses besonders deutlich entgegen; und was wir in der Gegenwart an schöpferischem Walten in der Geschichte erleben, läßt uns auch die Vergangenheit mit neuen Augen betrachten. Wir stehen unter dem Eindruck, daß unsere bestehende Welt mit allen ihren Lebensordnungen immer mehr auf ein Ende drängt, und daß wir auf allen Gebieten unseres Lebens in dunkle Sackgassen hineingerannt, an gähnende Abgründe gelangt, oder in tödliche Erstarrungen geraten sind. Daneben aber sind unsere Seelen erfüllt von der Ahnung eines Neuen; ja, wir spüren bereits seine ersten Regungen und sehen ver einzelte erste Vorstöße desselben, wie sich uns denn auch die ganze Unruhe und Gärung unserer Zeit als ein Vorbote des Neuen darstellt. Und gerade der Glaube an das kommende Morgen, und nicht etwa nur das Unbefriedigtsein mit den gegebenen Zuständen und Verhältnissen, läßt uns im Gegensatz zum Heute treten und in scharfer Spannung mit den geltenden Mächten leben. Alles drängt auf Kämpfe und Entscheidungen, auf Gerichte und Katastrophen hin, aber diese sind uns nicht nur das Ende, der Abschluß einer ganzen Entwicklung, sondern dahinter steht für uns ein werdendes Neues, das aus schöpferischen Tiefen in unser Dasein einströmen und gerade im Zusammenbruch des Alten sich einen Weg bahnen will. Nicht nur wird Bestehendes immer mehr zu definitiver Vergangenheit, — mag es sich auch selbst als Vergangenes äußerlich noch breit machen in der Gegenwart! — sondern bereits will auch neue Zukunft ins Heute eindringen und in schöpferischem Vorstoß neue Ewigkeitskräfte in die Zeit einführen, um die Menschheit wieder einen entscheidenden Schritt vorwärts zu stoßen, jenem Ziele entgegen, wo allenthalben das Ewige aus dem Zeitlichen herrvorleuchtet und das Zeitliche sich in lebendiger Ewigkeit auflöst. So ist's vor allem werdende Schöpfungszeit, in der wir stehen, Adventszeit, mit allen lastenden Erstarrungen und entfesselten Entartungen einer Endzeit, zugleich aber auch mit jenem verheizungsvollen Zukunftsglanz, den ein herannahender Tag in das zähe Ringen zwischen Licht und Finsternis vorauswirft. Drum liegt denn auch an diesem Ende keineswegs die müde Stimmung des Fin de siècle über uns, nichts von einem resignierten Fatalismus; wir schauen nicht wehmütig zurück, son-

¹⁾ Die vorliegende Arbeit wurde vor zw. i Jahren als Vortrag an der christlichen Studentenkonferenz in Aarau gehalten und erschien damals auch im gedruckten Konferenzbericht. Da wir aber aus Erfahrung wissen, daß die Aarauer Konferenzberichte nur einem kleinen Teil der Leser der „Neuen Wege“ bekannt sind, möchten wir diesen Vortrag nun doch auch noch in den „Neuen Wegen“ abdrucken. Bei gewissen Partien, die in enger Beziehung zur eigenen Zeitgeschichte stehen, mag der Leser sich in die Zeit vom Frühjahr 1918 zurückversetzen. D. Ned.

dern blicken in neuem Erwachen vorwärts, — sei es, daß wir die neugeschenkte Hoffnung in angespanntem Warten, das dann eben ein Erwarten ist, in uns tragen, des entscheidenden Rufes Gottes harrend, oder sei es, daß wir bereits da und dort, vor Entscheidungen gestellt, aus dem bereits empfangenen Leben heraus den Kampf gegen die alte und für die neue Welt aufgenommen haben.

Alles drängt großen Entscheidungen voller Kampf, Gericht und Zusammenbruch, aber auch voller Neugeburt und Neuschöpfung entgegen. Als Offenbarung Gottes erleben wir die ersten Regungen einer kommenden Welt, denn diese neue Welt ist uns nicht irgend eine beliebige, sondern die Welt Gottes; wir spüren neue Entfaltungen jenes Lebens und Reiches herannahen, das in Jesus Christus erschienen ist. Ueber die Jahrhunderte hinweg fühlen wir uns mit früheren Schöpfungszeiten verbunden, sehen uns hineingestellt in jene ganze herrliche Geschichte Gottes auf Erden, durch die er sein Reich bauen will, und ahnen, daß Gott diese Geschichte, die durch die Glaubensarmut der Menschen ins Stocken geraten war, wieder in machtvolltem Stoße vorwärtsbewegen will, wenn er ein Geschlecht findet, das sich seinen Plänen öffnet, sein Wollen versteht und sich im Glauben hingibt als Werkzeug in seiner Hand. Wo wir aber seine Stimme vernehmen, seinen Heilsruf hören, da werden wir über alle Gegebenheiten hinausgeführt: Alle Fatumstheorien, die man uns da entgegenhält, sei's der Glaube an das eherne Muß der Naturgesetze und den unentrinnbaren Mechanismus der Weltordnung, sei's die Lehre von den starren Notwendigkeiten des Lebensprozesses und der geschichtlichen Entwicklung oder seien es die alten frommen Reden vom Ratschluß Gottes oder die neuen vom „Gott der Wirklichkeit“: sie kommen uns in der frommen wie in der unfrommen Form als lauter Formen des Unglaubens vor; denn Glaube heißt für uns jetzt, das Walten Gottes in der Gegenwart ahnen und verstehen und sich dieser schaffenden Kraft zur Verfügung stellen, wo sie auch in uns und durch uns etwas gestalten will. Nichts kann uns darum abhalten, in gespannter Erwartung auf das zu achten, was Gott unter uns und durch uns tun will, und seinem Rufe zu folgen, wenn er an uns ergeht, mag er uns auch zum Kampf gegen das Bestehende und die gelgenden Mächte und zum Abbruch der geschichtlichen Kontinuitäten und Entwicklungen führen. Seit wir sein schöpferisches Walten unter uns spüren und mit neuen Augen sein Wirken in der Vergangenheit sehen, glauben wir überhaupt nicht mehr an jenen Gott der Wirklichkeit und des historisch Gewordenen, glauben nicht mehr an jene kontinuierliche Entwicklung und jenen allmählichen Fortschritt, glauben nicht mehr an das göttliche Recht des Bestehenden und daran, daß immer gerade das, was ist und von selber geschieht, zugleich Gottes Wille sei und drum so sein müsse: wir glauben nur noch an den lebendigen, schöpferischen Gott, der so, wie er in der

Vergangenheit am Werke war, auch heute noch in der Menschheit wirken und schaffen, alte Erstarrungen zerbrechen und falsche Entwicklungen abbrechen will und durch Gericht und Zusammenbruch, durch neue Offenbarung und Schöpfung die Menschheit seinen Zielen entgegenführt. Daneben aber lernten wir gerade in dieser Endzeit auch wieder glauben an einen Fürsten der Welt und eine reale Macht des Bösen, an ein eigentliches gottfeindliches Dämonenreich, das sich ebenfalls zum Entscheidungskampf stellt, um das bestehende Sein gegen das neue Werden zu verteidigen. Ein neues Verständnis jener Vergangenheit, wo wir Gott gleichfalls im Kampfe mit dem Fürsten der Welt sehen, erschließt sich uns hier und damit ein tiefer Einblick in das Schöpferische in der Geschichte.

Die Geschichte ist also für uns der Boden der Offenbarungen Gottes; denn er ist uns der lebendige, schaffende, der durch immer neue Offenbarung und Schöpfung die Menschheit vorwärts reißen will, um sie ihrer vollen Befreiung und Erlösung, ihrer wahren Menschwerdung entgegenzuführen. Mit dieser Betonung der Geschichte wollen wir selbstverständlich keineswegs die Offenbarungen Gottes auf die Vergangenheit beschränken. Der Gegensatz von Vergangenheit und Gegenwart hat mit unserer Auffassung der Geschichte nichts zu tun, wie denn auch die Gegenüberstellung von Gegenwartsreligion und Geschichtsreligion (diese im Sinne bloßer Vergangenheitsreligion) für uns gar keinen Sinn hat. Solche Unterscheidungen und Gegenüberstellungen sind überhaupt nur dort möglich, wo man vergisst, daß man es mit einem Lebensstrom zu tun hat, an dem man nicht wie an einem toten, im Raum ausgebreiteten Körper beliebig Einteilungen vornehmen kann. Unsere Betonung der Geschichte als der Offenbarerin Gottes wendet sich gegen alles zeitlos Ruhende begrifflicher oder realer Art. Uns begegnet Gott nicht im starren Sein der gegebenen Welt und dem Tale quale des geschichtlichen Geschehens, er tritt uns auch nicht aus fertigen Lehren und Dogmen, aus Systemen und Konstruktionen religiöser oder philosophischer Art entgegen und wir erschließen ihn nicht aus den zeitlosen Ideen, zu denen uns unsere Vernunft führt, sondern gerade in der Zeit erleben wir ihn, und jene lebendige Bewegung der Geschichte, die in immer neuen Stößen durch die ganze Vergangenheit wallt, ohne darin zu einem definitiven Abschluß zu kommen, die auch durch alle festen Gegebenheiten der Gegenwart hindurchstoßen will, um alle Stagnation und Erstarrung in neuen Fluß zu bringen, und die uns hoffend in eine verheißungsvolle Zukunft schauen heißt, diese offenbart uns Gott.¹⁾

¹⁾ In diese Geschichte ist durchaus auch die individuelle Geschichte einbezogen, die der Einzelne mit seinem Gott erlebt; universelle und individuelle Heilsgeschichte fließen stets ineinander; doch muß im Rahmen dieses Vortrages die indi-

Aller rückwärtsgewandte Historismus, der mit der Vergangenheit das gegenwärtige und zukünftige Leben erstickt, ist hier ausgeschlossen: in der Vergangenheit sehen wir Gottes Offenbarungen ja auch stets im Deßnien neuer Lebensquellen, im Aufbahnen neuer Bewegungen, die schon damals über jedes Heute hinausdrängten, und auch für uns nicht fertige „historische“ Größen sind, sondern uns dem letzten Ziel aller von Gott geweckten Bewegung entgegenweisen. Nicht alles, was einmal geschehen ist, und nicht alles, was geschieht, gehört zu der von Gott geleiteten Geschichte. Wie schon der Historiker, wenn er wenigstens nicht bloß ein geistloser Chronist schreiber ist, nur in einem kleinen Ausschnitt alles Geschehens Geschichte sieht und diesen Ausschnitt durch die Beziehung des Geschehens auf Werte gewinnt¹⁾, so ist für uns wiederum nur ein kleiner Teil des Historischen wahre Geschichte, nämlich alles Geschehen, das sich auf jenes Reich Gottes bezieht, das schließlich die Geschichte zum Abschluß bringen wird. Die wahre Geschichte ist uns jene Heils geschichte, die Gott auf Erden angebahnt hat, um die Menschheit wieder in die ursprüngliche Gottesordnung zurückzuführen, nachdem sie, die neue Gottesgabe der Freiheit missbrauchend, aus dem Zustand der ersten Schöpfung, in der „alles sehr gut war“, herausgefallen war, — welcher Fall für uns ein unergründliches Mysterium, eine intelligible Tat ist, für die uns immer noch die biblische Erzählung vom Sündenfall als ein tiefstinniges Symbol dient. Auch Kant bezeichnet den Sündenfall als den mutmaßlichen Anfang der Weltgeschichte und sieht in der Herrschaft des Sittengesetzes im irdischen Leben, im Reiche Gottes auf Erden das Ziel aller Geschichte, und ähnliche Gedanken finden wir auch bei Fichte und Schelling. Doch treffen wir das heils geschichtliche Denken bereits viel früher an. Die Bibel lebt ja ganz in diesem Gedanken und gibt ihm manchen erhabenen Ausdruck. In der Philosophiegeschichte finden wir ihn aber schon bei den Vertretern der patristischen Philosophie, denen am Erscheinen Jesu auf Erden der tiefste Sinn der Geschichte aufleuchtete, und es ist bezeichnend, daß gerade jene Kirchenväter, die als Philosophen so klein sind, aber herrliche Neuschöpfung Gottes in der Geschichte erlebt hatten, den Sinn der Geschichte entdeckten und überhaupt die Geschichtsphilosophie ins abendländische Denken einführten, während den großen griechischen Philosophen diese Wahrheit völlig verschlossen blieb. In der zeitlichen Entwicklung suchen die Kirchenväter (z. B. Trenäus) die innere Geschichte, die Heils geschichte, deren Veranlassung der Sün-

viduelle Heils geschichte, die alle Merkmale der universellen trägt, unberücksichtigt bleiben. Ich darf dafür vielleicht auf meinen Vortrag über das Staatsproblem hinweisen (Neue Wege X. Heft 9), in dem gerade die individuelle Geschichte des Einzelnen mit seinem Gott zur Geltung kommt (besonders S. 393 ff.).

¹⁾ Vgl. hierzu die Windelband-Rickert'sche Geschichtsphilosophie, vor allem Rickerts „Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung.“

denfall, deren entscheidender Mittelpunkt Jesus und deren Abschluß die Erlösung des Menschengeschlechtes ist. Noch für Augustin ist der Kampf zwischen Gottesreich und Weltreich der tiefste Sinn der Geschichte, welcher Kampf durch Jesus in seine letzte, entscheidende Phase getreten ist.

Mit diesen Kirchenvätern erheben auch wir die Heilsgeschichte zum Maß alles Weltgeschehens, können aber nicht mit der alten Kirchenlehre diese Heilsgeschichte durch Wunderapologetik und Inspirationsdogma künstlich vom übrigen Geschehen isolieren, wird doch dadurch das Geschehen in der Zeit wieder zur zeitlosen Idee verflüchtigt und die Offenbarung Gottes gerade der Geschichte enthoben und ins Dogma verlegt. Die Kirchenlehre sieht ferner in der Heilsgeschichte etwas Fertiges und Abgeschlossenes; sie braucht etwas Definitives, auf das man die Gläubigen in allgemeingültiger Weise verpflichten kann und duldet darum keine neuen Möglichkeiten, die a's solche das fertige System sprengen würden; so wird nun Gott hier in seinem Wirken auf einige feste Punkte der Vergangenheit, eben die „heilige Geschichte“, sowie auf jene letzte fernste Zukunft beschränkt, die als Endgericht mehr die übernatürlich, ungeschichtlich in Szene gesetzte Verwirklichung der letzten Sätze einer fertigen Dogmatik bedeutet, als den heilsgeschichtlichen Abschluß der Menschengeschichte. In der Gegenwart ist hier kein Raum für heilsgeschichtliches Geschehen. Für uns aber ist die Heilsgeschichte durchaus eingebettet in die breite Weltgeschichte, wie wir ja auch ihr Ziel nicht jenseits des geschichtlichen Lebens, sondern als dessen Abschluß setzen. Nicht durch äußere, sie dem geschichtlichen Geschehen entziehende Merkmale ist die Heilsgeschichte von der bloßen Weltgeschichte geschieden, — verstehen wir doch unter Gottesstaten nicht Mirakel, sondern Taten Gottes in der Geschichte und auf geschichtliche Weise — vielmehr allein durch ihre Beziehung auf das in ihr sich durchsetzende Gottesreich, welche Beziehung nur der Glaube sieht. Auch die Heilsgeschichte stellt sich uns als menschliche Menschengeschichte dar: das Reich Gottes kommt auf geschichtliche Weise zu uns, es bedient sich in seinem Kommen immer Menschen, die es verstehen und sich ihm zur Verfügung stellen, und seine Bewegung stockt, wenn es keine solchen Menschen findet. Zur Heilsgeschichte wird aber diese menschliche Geschichte dadurch, daß sie auf ein göttliches Ziel hingelenkt wird, das an den entscheidenden Punkten einzelnen Offenbarungsträgern besonders klar gezeigt wird, ferner dadurch, daß es Kräfte einer höhern Welt sind, die in immer neuen Vorstößen diese Geschichte vorwärtsstoßen, und daß sie nur von Menschen getragen und gefördert wird, die Gottes Walten schauen, sich ihm im Glauben hingeben und in seinem Geist und aus seiner Kraft wirken. Nur Träger göttlicher Offenbarung sind die Schöpfer und Beweger des wahren geschichtlichen Lebens, jene Helden im Sinne Carlyles, die als Sendboten aus dem Reich des Unendlichen uns Kunde von dort bringen.

So lebt die Heilsgeschichte auch als Menschengeschichte ganz von der Kraft des in ihr sich offenbarenden und sie seinen Zielen entgegenföhrenden Gottes, ja eben dieses Eingehen Gottes in die Geschichte macht das bloße Geschehen und das bloß Historische zur wahren Geschichte.

In diese Heilsgeschichte ist die Gegenwart durchaus eingeschlossen; Gott will mit seiner umgestaltenden Kraft auch ins heutige Geschehen eindringen und auch die geschichtliche Gegenwart zu einem Stück Heilsgeschichte umschaffen, wenn sie sich seinen Plänen hingibt; auch unser Geschlecht stellt er drum vor Entscheidungen. Der Gedanke der Heilsgeschichte hat für uns also höchst lebendige und gegenwärtige Bedeutung und gehört nicht der zeitlosen Wahrheit einer Religionslehre an. Die Heilsgeschichte bildet den Sinn der Geschichte, auch der heutigen. Was außerhalb derselben steht, mag ja für den Historiker von historischem Interesse sein (obwohl dieses bloße „historische Interesse“ wohl auch mit dem neuen Denken, das wir erwarten, verschwinden wird), hat aber für den Glauber keinen Offenbarungswert. Nicht in jedem beliebigen Geschehen und allem, was so gewöhnlich zur Geschichte gezählt wird, tritt uns ja Gott entgegen, sondern allein in jener von ihm eröffneten, durch immer neue Offenbarung gelenkten und durch fortgesetzte Schöpfung dem Ziel des Reiches Gottes auf Erden entgegengeführten Heilsgeschichte.¹⁾

Lebendig wird uns aber die vergangene Heilsgeschichte nur, wenn wir auch in der Gegenwart heilsgeschichtliches Werden verfüren und wenn wir auch mit unserem individuellen Leben in die Heilsgeschichte hineingestellt sind. Nur wer auch in der Gegenwart das schöpferische Walten Gottes verfürt und ahnend versteht, was im Heute werden will, wer daraus neue Aufgaben erlebt und sich dem Werden des Neuen dienend hingibt, wird auch in der Vergangenheit des lebendigen Gottes inne werden und damit das Schöpferische, in der Geschichte sehen und verstehen. Denn gerade auch über dem Verständnis der Heilsgeschichte steht uns Nietzsches Wort: „Nur aus

1) So gehört auch der Weltkrieg, dieses äußerlich so machtvolle Geschehen, keineswegs schon als solches zur wahren Geschichte, mag ihm auch eine unübersehbare Flut von historischen Abhandlungen gewidmet sein. Gerade das äußerlich Auffallende — all die Schlachten — ist hier am wenigsten Geschichte, wohl aber der Prinzipienkampf, der mit diesem Kriege verbunden ist, vor allem aber der Geisteskampf, der sich an diesem höllischen Geschehen entzündet, überhaupt seine endgeschichtliche Bedeutung im Sinne unserer ersten Ausführungen.

In diesem Sinn sagt auch Friedrich Schlegel: „Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisieren, ist der elastische Punkt der progressiven Bildung und der Anfang der modernen Geschichte; was in gar keiner Beziehung aufs Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache.“ Ohne den Glauben an das Gnadengeheimnis der göttlichen Erlösung des Menschengeschlechts wäre ihm die Weltgeschichte „nichts als ein Rätsel ohne Lösung, ein Labyrinth ohne Ausgang, ein großer Schutthaufen aus dem nun unvollendet gebliebenen Bau, aus der großen Tragödie der Menschheit, die alsdann gar kein Resultat haben würde.“

der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten. Der Spruch der Vergangenheit ist immer ein Drakelspruch: nur als Baumeister der Zukunft, als Wissende der Gegenwart, werdet ihr ihn verstehen!"

* * *

In der Geschichte wurde Gott je und je von seinen großen und kleinen Propheten, Aposteln, Helden und Kämpfern gesucht und erlebt, denen auch das Schöpferische in der Geschichte ein eigentlicher Lebensglaube war. Dieser lebendige Gott, der auf Erden seine in stets neuen Taten vorwärtsgeführte Geschichte hat, ist zumals der Gott Israels und des ursprünglichen Christentums. Seinen ersten Ausdruck findet das im israelitischen und christlichen Schöpfungsglauben. Das Volk Israel, das ja selbst als solches die Frucht einer Gottesstat war, kennt nur diesen lebendigen, sich in Taten offenbarenden Gott und kann darum auch die Welt nur als Gottesstat verstehen. Während die griechische Philosophie, für die Gott die höchste Idee, ein letzter Begriff, also ruhendes Sein ist, nur jene Lehre von der ewigen Schöpfung kennt, die alles wahre Werden notwendig ausschließt, bekennt sich Israel zum Glauben: „Im Anfang war die Tat!“ Der Schöpfungsglaube bleibt auch die Voraussetzung für allen Glauben an Gottesstaten, an ein Einströmen eines weltüberlegenen Geistes in unsere Menschenwelt, und damit für eine wirkliche Geschichte!

Als den Gott der Geschichte erlebte zuerst Moses seinen Jahwe, wie er ja selber als Moses schon eine Gottesstat darstellt, und als solchen Gott der Geschichte, der das Volk aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt hat, zeigt er ihn auch seinem Volke, sodass seither die Religion Israels durchaus Geschichtsreligion ist, ja einfach die mit Jahwe erlebte Geschichte des Volkes. Diesem Gottesglauben entspricht es, dass Israel in seiner großen Zeit keine Schriftgelehrten, Theologen und Religionsphilosophen kennt; sondern nur Propheten, Apostel und Helden. Auf diesem Boden gibt es ja auch keine heilige Lehre, sondern nur heilige Geschichte, keine heiligen Sätze, sondern nur heilige Taten, in denen Gott sich selber kundtut.¹⁾ Weil in der Bibel gerade dieser Glaube an den lebendigen Gott seinen herrlichsten Ausdruck findet, ist die Bibel vorwiegend ein Geschichtsbuch und nicht eine Dogmatik; es bereitete ja auch zu allen Zeiten den Theologen größte Mühe, in dieser Bibel auch nur

¹⁾ Des Paulus Ausspruch „Die Juden fordern Zeichen, die Griechen gehen auf Weisheit aus“ (I. Kor. 1, 22) kann uns ganz zur Charakterisierung des israelitischen Glaubens dienen, nur müssen wir unter den Zeichen statt der Mirakel geschichtliche Gottesstaten verstehen, deren herrlichste gerade Christus am Kreuze ist, den Paulus verkündet. Der jüdische Mirakelglaube ist einfach entarteter Glaube an den lebendigen Gott; und diese Entartung, bei der die Taten Gottes der Geschichte enthoben werden, röhrt daher, dass man selber nicht mehr in der lebendigen Bewegung der Heilsgeschichte drinstehet.

die einzelnen Steine aufzuspüren, aus denen man dann die kunstvollen (und gefälschten) Gebäude der Dogmatik aufbaute. So erleben auch die alten Israeliten bei der Eroberung Kanaans ihren Gott als Helfer und Mitkämpfer, und wie vorher Moses, so stellen sich jetzt Joshua und Deborah in seinen Dienst. Auch das Königstum und den israelitischen Staat nimmt man als Geschenk Gottes entgegen; der Prophet Samuel wirkt hier entscheidend mit und es ist gewiß viel richtiger, mit Rücksicht auf den israelitischen Gottesglauben sogar auch „historisch“ richtiger, in Saul und David mit der Bibel Gottessmänner zu sehen, als sie mit einigen modernen Theologen zu echt morgenländischen Despoten und rein weltlichen Politikern zu stempen. Auch Elias tritt auf als ein gewaltiges Werkzeug Gottes und führt einen heiligen Kampf für den alten Gott der Geschichte gegen den Naturgott Baal, den man aus der Natur erkennt und dessen Verehrung einfach zu einer Naturverklärung führt. Wie bereits im Grundzug der sozialen Gesetzgebung Moses, so wird es auch bei Elias deutlich, daß der Gott der Geschichte in der ganzen Gestaltung des Lebens sichtbar werden und daß der Gott der Tat auch Menschen der Tat will, die das gegebene Sein nach seinem Willen umgestalten. Der lebendige Gott kann die Welt nicht ruhen lassen, wie sie ist; er will von Anfang an nicht Weltverklärung, sondern Weltveränderung. Wie er nicht aus dem gegebenen Sein, etwa der Natur, erschlossen wird — die israelitische Frömmigkeit ist nicht kosmologisch orientiert wie die griechische Religionsphilosophie — sondern aus neuen Taten, die über das Gegebene hinausführen, erkannt wird, so geht von ihm auch keine Weihe des Gegebenen aus, sondern ein Aufruf zur erneuernden Tat.

In besonderer Weise erlebten auch die großen Propheten des achtzen Jahrhunderts, ein Amos, Hosea, Micha, und vor allem Jesaja, den Gott der Geschichte. Das Erlebnis, das sie zu Propheten machte, ist das Innwerden dessen, daß Jahwe wieder am Werke ist, — diesmal freilich nicht, um das Volk aus dem Diensthause zu befreien, sondern vielmehr, um es zu vernichten, da es ihm untreu wurde. Ihnen ist Gott nicht nur der Gott der Geschichte Israels, sondern — auch das ist neue Offenbarung von Wahrheit! — der Gott der Weltgeschichte, der das Weltgeschehen nach seinen Absichten leitet. So verkünden sie ihrem Volke nahende Taten des Gerichts, Taten des heiligen richtenden Gottes, nicht aber etwa die naturnotwendigen Auswirkungen eines zeitlos feststehenden Fatum, — wäre doch bei eintretender Umkehr des Volkes die Rettung noch möglich. In dieser Botschaft vom nahenden Gericht, vom Ende, haben wir eine deutliche Neuüberung jenes für Israel so charakteristischen Glaubens, daß jede Welt des Unrechts zusammenstürzen muß und nur eine Welt bestehen kann, die Gottes heiligen Willen erfüllt. Die Erwartung des Gerichts ist nur die negative Seite der großen Verheißung auf den Sieg der Gerechtigkeit auf

Erden, und die positive Seite dieses Glaubens fehlt bei diesen Propheten keineswegs, wenn sie sich auch vornehmlich zur Verkündigung des Gerichts berufen fühlen. Gerade weil Jahwe auch im kommenden Gericht am Werke ist, und dieses nicht einfach als bloßes Schicksal und Verhängnis hereinbricht, bleibt Hoffnung auf neues Leben; von Jahwe kann man Neuschöpfungen erwarten, wo er altes vernichten musste, wie man ja überhaupt von ihm noch Taten erwartet, wo die reale Wirklichkeit nur zur Verzweiflung treibt, Taten der Hilfe, die gerade nicht „von selber“ geschehen würden, sondern auf die zu hoffen als törichte Schwärmerei und Wahnsinn gilt (vergl. Jesaja bei den beiden Bedrohungen Jerusalems). Der Glaube an den lebendigen Gott und sein Walten auf Erden lässt zumal den Jesaja über die dunkle Gegenwart hinaus in jene lichte Zukunft schauen, in der Gott, wie er jetzt das Böse zerschmettert, das Gute aufrichten wird. Der Messiasglaube, der in ihm aufleuchtet, ist ja auch nur ein besonders exhabener Ausdruck für den Glauben an den in der Geschichte schaffenden Gott: der Messias ist Gott als entscheidende heilsgeschichtliche Macht auf Erden. Der Sinn der Geschichte, Gottes Sieg auf Erden, eröffnet sich dem schauenden Auge der Propheten. Darum durchweht ein glühender Optimismus die prophetische Frömmigkeit; doch nicht jener Optimismus der Theodizeen, die mit vielen Advokatenkünsten die Welt, so wie sie ist, zu rechtfertigen suchen und sie in möglichst günstigem Licht zu betrachten heißen, sondern ein Optimismus, der gegen die bestehende Welt und auf die werdende, kommende gerichtet ist; der gerade im Zusammenbruch des Bestehenden triumphiert und mit Gerichten und Katastrophen rechnet, hinter diesen aber das leuchtende Ziel sieht, an dem Gottes Wille auf Erden geschieht wie im Himmel. Dieser Optimismus beruht nicht darauf, das Verkehrte in der Wirklichkeit zu übersehen und nicht ernst zu nehmen, und führt nicht dazu, auch die furchtbarsten Furchtbarkeiten als unwichtig und als harmlos törichtes Kinderspiel zu betrachten, er nimmt vielmehr die verkehrte Wirklichkeit ganz bitter ernst, stellt sich in entschlossenen Gegensatz gegen sie, wurzelt aber eben im Glauben an den Gott, dem schließlich das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit gehört.

Die Geschichte erhält als der Schauplatz von Gottesstaten für diese Gottesmänner einen tiefen Sinn.¹⁾ Sie sehen in der Geschichte „das Tun der Hände Jahwes“ (Jesaja) und gerade dieses Sehen ist für sie Glaube, während der Unglaube in der Blindheit für Gottes Walten besteht. (Vergleiche Jesaja 5, 12.) Aber sie deuten die Geschichte nicht als theoretisierende Geschichtsphilosophen, sondern als

¹⁾ Diesen Sinn der Geschichte hat zumal auch Deuteronomij erkannt und als die werdende Herrschaft Jahwes über alle Welt erfaßt; bei ihm findet wohl der Glaube an das planvolle Wirken Gottes in der Geschichte den deutlichsten und exhabendsten Ausdruck, wie er auch die Neuschöpfung Gottes in der Geschichte betont. Doch muß hier ein kurzer Hinweis auf ihn genügen.

Männer der Tat, die sich Gott als Werkzeuge hingeben und damit selber geschichtsbildend werden. Gerade in diesen leuchtenden Gestalten tritt die von Gott geleitete Heilsgeschichte in ein helles Licht. In ihnen hat das Gottesreich seine Geschichte, ist es doch nicht eine Wahrheit, die zeitlos von allem Anfang an über den Menschen schwebt und von ihnen kraft ihrer Logik erschlossen oder auch in einer natürlichen Genialität ergriffen werden könnte, sondern eine auf Erden durch immer neue Selbsterschließung Gottes wachsende Wirklichkeit. Indem die Propheten den lebendigen Gott erleben und diese Erlebnisse auswirken, schaffen sie dem Gottesreich Raum auf Erden; aus ihrer individuellen Heilsgeschichte wächst die universelle hervor, der sie sich zur Verfügung stellen. In den Propheten sehen wir die Gottesgeschichte in die Menschengeschichte einmünden; sie haben alle göttmenschliche Art. Denn Propheten sind sie nur als Offenbarungsträger. So sehr sie Kinder ihres Volkes sind, so sehr ihre Botschaft nicht in blasser Abstraktheit über der Zeit schwebt, sondern in der Zeit drin steht, so sind sie mit ihrer Bekündigung doch niemals das Produkt von Volk und Zeit. Glieder und Träger der Heilsgeschichte werden sie durch die Berührung mit dem lebendigen Gott, der sie berufen hat und dem sie sich als Diener und Mitarbeiter hingeben wollen.

Die Propheten Israels haben keine Lehren aufgestellt und keine abgeschlossenen Systeme erbaut, denn sie waren nicht die Lehrmeister einer religiösen Idee; als Propheten des lebendigen Gottes haben sie wirkliche Geschichte ins Leben gerufen. Sie haben Kräfte in die Zeit eingeführt, unter deren Wirkung die Zeit wuchs und reiste, und schließlich jenen Grad der Erfüllung erreichte, der zur Aufnahme neuer, noch höherer Offenbarung befähigte. Zu diesen Wirkungen der Propheten gehört vor allem der Geist der Hoffnung, den ihre Verheißung weckte, und ohne den Johannes der Täufer und Jesus kaum wahre Hörer für ihre Botschaft vom kommenden Gottesreich gefunden hätten. Nur ein Volk, das von Gott noch Taten der Hilfe und Erlösung erwartete, konnte die Botschaft: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ verstehen, während diese jedem der Vergangenheit nachträumenden oder in der Gegenwart Befriedigung findenden Geschlecht unverständlich bleiben muß.

Wo man von Gott im Glauben Taten erwartet, da kann er etwas tun. Seine Antwort auf die Hoffnung Israels war Jesus Christus. Hier, wie nirgends sonst, offenbart sich Gott als der Gott der Geschichte: er lässt kein Dogma vom Himmel fallen, lässt nicht die Schriftgelehrten ein neues religiöses Prinzip ergrübeln, er gibt den Menschen keine Lehre und kein Wort, sondern lässt das Wort Fleisch werden; er weckt einen Menschen zu göttlichem Leben und lässt ihn sich dienen als Prophet, als Heil, als Sohn, der den Vater geschaut hat. So hat ja auch Johannes als sein Vorbote verkündet, daß Gott wieder am Werke ist und seine Geschichte vorwärts-

stoßen will, daß jene entscheidende Gottesstat, auf die das Volk harrt, unmittelbar bevorsteht und es sich auf sie zu rüsten gilt. Das Christentum kam nicht als Idee und Gedanke zu den Menschen, sondern als geschichtliche Wirklichkeit, als eine gottmenschliche Tatsache. Jesus selber bringt ja auch nicht eine neue Lehre und ist nicht einfach das „Behikel einer Idee“; er eröffnet auch nicht eine neue Art kirchlicher Gottesverehrung, sondern verkündet, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist und läßt die Kräfte und das Leben dieses Reiches, das in ihm seinen Anfang nimmt, gleich in aller Wirksamkeit und Tatsächlichkeit spüren. Er eröffnet eine neue Geschichte auf Erden, in der Gott immer mehr die wirkende Wirklichkeit sein will, bis er schließlich sein wird „alles in allem“; als Gottessohn leitet er eine neue Menschheit ein, in der er der Erstgeborene unter Brüdern ist, und das wird der Sinn aller weiteren Heilsgeschichte sein, daß die Gotteskindschaft sich in der Menschheit durchsetze. So wurde durch ihn der letzte Sinn der Geschichte offenbar; und wie die vergangene Heilsgeschichte auf ihn hindrängte und in ihm eine Antwort auf die tiefste Sehnsucht fand, so ist er auch die treibende Kraft der weiteren Heilsgeschichte, die zum Christus das Reich des Christus, zum Gottessohn das Gottesreich hinzufügen muß.

In Jesus tritt uns die von Gott geweckte und geleitete Geschichte in lichter Klarheit entgegen. Jesus selber, diese herrlichste Schöpfung Gottes in der Geschichte, gibt darum auch dem Glauben an den lebendigen Gott, der sich in der Geschichte offenbart, mannigfachen Ausdruck, wie ja überhaupt seine Botschaft vom Reiche Gottes, das auf die Erde kommt, die höchste Form des Glaubens an das Schöpferische in der Geschichte darstellt. Auf dem Boden des Evangeliums gibt es keine Religion im intellektualistischen oder kultischen Sinne des Wortes; hier gibt es nur Offenbarung. Darauf allein kommt es an, die neue Stellung Gottes zu den Menschen, denen er Vater sein will, zu erkennen, das neue Tun Gottes zu verstehen und sich ihm hinzugeben im Vertrauen und Hoffen, im Arbeiten, Kämpfen und Leiden. So geht denn auch das Evangelium keineswegs auf eine Rechtfertigung der bestehenden Welt aus, sondern auf die Ueberwindung derselben; es bedeutet keine Weihe der geltenden Mächte, sondern eine Kampfansage an dieselben. Mit dem Aufruf zur Umkehr, zum Bruch mit der Vergangenheit, zur Preisgabe des alten Lebens tritt Jesus an den Einzelnen wie an das gesamte Sein der Welt heran, über die gottfeindliche Mächte Einfluß bekommen haben. Der Schöpfungsglaube, in dem auch Jesus wurzelt, führt auch hier nicht zur Weltverklärung, sondern zum Kampf um die Wiederherstellung der verdorbenen Schöpfung, im Glauben an den Sieg des Reiches Gottes auf Erden. Christlicher Glaube aber kann da nichts anderes sein, als diese Wendung zur Neuordnung in Christus verstehen, mit ihm auf den Sieg hoffen und mit ihm um diesen kämpfen.

Wie in Christus die Geschichte ihren entscheidenden Wendepunkt fand und Jesus jubelnd dieses Wirken Gottes in der Geschichte schaute und verkündete, so stellt sich uns auch die Apostelzeit, überhaupt das erste lebendige Christentum, als ein Stück Geschichte dar und nicht als ein Religionssystem. Um das Neue, das durch Jesus in die Welt kam, zu verstehen, vertiefen wir uns ja auch nicht in die Geschichte christlicher Dogmen — bezeichnenderweise wird diese Geschichte umso dürftiger, je weiter wir in ihr zurückgehen, um schließlich im ganzen Lichtkreis Jesu völlig aufzuhören! — sondern betrachten das Leben, das von Jesus ausstrahlte und z. B. die neue Lebensgestaltung der Gemeinde zu Jerusalem schuf oder den gewaltigen Paulus erweckte und als „neue Schöpfung“, bei der „das Alte vergangen und neu geworden“ ist und als geschichtsbildende Kraft ohnegleichen in die Welt stellte. Eine weltumgestaltende Heilsgeschichte, ein werdendes Gottesreich ist das Urchristentum. In dieser Heilsgeschichte drinstehten, d. h. den geschehenen Gottesstaten sich im Glauben öffnen, das Werden des Gottesreiches miterleben, neuen Taten Gottes in gespannter Hoffnung entgegenzuschauen und sich diejeni tun Gottes zur Verfügung stellen: daß ist urchristlicher Glaube. Und dieser Glaube läßt die in Jesus begonnene Geschichte mächtig sich fortbewegen.

Diesem Glauben entspricht auch das endgeschichtliche Denken Jesu und der ersten Christen. Die sogenannte Eschatologie Jesu und der ersten Christen ist ja keineswegs theologische Wissenschaft — weshalb das Wort Eschatologie hier gar nicht am Platze ist! — sondern glühende Erwartung weiterer entscheidender Taten des Gottes, der bereits so machtvoll geredet hatte und dessen schöpferisches Walten man lebendig spürte. In dieser Enderwartung spricht sich die Überzeugung aus, daß Gott mit seiner Kraft und Herrlichkeit in die Geschichte eingehen will und in seinem Kommen die gottwidrige bestehende Welt zerbrechen und sein Reich heraufführen wird. Diese Menschen erfaßten Gott als die unbedingte Macht und Kraft, darum glauben sie an seinen Sieg über alle feindlichen Weltmächte. Sie spürten in der Geschichte das schöpferische Walten Gottes, darum können sie nicht mehr an den gleichmäßigen, nur die eigenen Triebkräfte auswirkenden Ablauf der Geschichte glauben, sondern erleben es, daß sich die Zeit spannen kann zu besonderen Schöpfungszeiten, in denen die Geschichte durch Gericht und Neuschöpfung hindurch machtvoll ihren letzten Zielen entgegengeführt wird. Sollen wir uns da wundern, wenn Jesus und die ersten Christen, die in die herrlichste Schöpfungszeit Gottes hineingestellt waren und wahrlich bereits mancherlei Zusammenbruch der alten Welt und Unbrechen der neuen erlebten, das Ziel der Geschichte in größter Nähe erblickten? Es ist sehr kurzsichtig und verständnislos, diese Enderwartung leichthin als Schwärmerei und einen bösen Irrtum zu bezeichnen. Da dieser Glaube einem wahren Gotterleben entsprungen ist, so muß

er auch Wahrheit in sich bergen. In der Tat: wer in der Kraft Gottes einen feindlichen Berg hinaufstürmt, glaubt mit Recht, daß er ihn bald erstürmt haben werde. Und der Berg wäre auch tatsächlich erstürmt worden, wenn nicht die nachfolgenden Sturmtruppen bei den bereits erstürmten Schanzen kleingläubig zum Stellungskrieg übergegangen wären und bald gar einen verhängnisvollen strategischen Rückzug angetreten hätten! Das Gottesreich kommt eben nicht „von selbst“, sei’s in allmählicher und stetiger Entwicklung des Bestehenden oder sei’s am Ende aller Zeiten in unvermittelter Plötzlichkeit; es kommt geschichtlich und braucht Menschen, die lebendig in dieser Geschichte drinstehen. Wenn nun die Geschichte stockt und die zu entscheidenden Schöpfungsakten gespannte Zeit unter dem Klein- und Unglauben der Menschen sich wieder entspannt und zu ereignislosem Ablauf auseinanderlegt, wie sollte da die Hoffnung auf das Ende der bestehenden Welt sich erfüllen können! Als zugleich menschliche Geschichte ist die Geschichte des Gottesreiches auch von den Menschen und ihrem Glauben, Wollen und Kämpfen abhängig. Wer in lebendiger Geschichte drin steht und ihr mächtiges Vormärtsdrängen spürt, hat recht, an ihren baldigen Abschluß zu glauben, — wie übrigens auch der, der im ruhenden Sein sich ausruht, durchaus recht hat, wenn er, frei von jeglicher Schwärmerei, vollkommen nüchtern, vollkommen auf- und abgeklärt, konstatiert, daß eigentlich stets alles beim Alten bleibe und an das Kommen des Neuen zu glauben törichte Schwärmerei sei. Geschichtliche Wahrheiten — und das Kommen des Gottesreiches ist eine solche — ruhen nicht als fertige Ideen zeitlos über der Welt, sodaß sie in kühler Logik erschlossen und ergrüßt, beurteilt und eventuell verurteilt werden könnten: sie werden erkämpft und im Kampfe als werdende erlebt; sie können aber von dem, der außerhalb des Kampfes steht, überhaupt nicht beurteilt werden. Wie sollte auch der Ruhende die Bewegung, oder der Tote das Leben verstehen? Es ist darum höchst begreiflich, daß in Perioden der Zeitspannung der Sinn, das letzte Ziel der Geschichte klar aufleuchtet und in greifbare Nähe tritt, denn das Ziel wird tatsächlich durch die Spannung der Zeit herangezogen, gerade wie die beiden Enden eines Gummibandes bei voller Spannkraft desselben einander näherrücken, während sie im Zustande der Schlaflheit weit auseinander liegen. So stellte sich denn das endgeschichtliche Denken überall ein, wo Menschen die Schöpferkraft Gottes in der Geschichte erlebten und in vorwärtsdrängender Geschichte drinstanden. Abgesehen von den Propheten Israels und der urchristlichen Hoffnung dürfen wir da auch auf die Reformation hinweisen, diese große heilsgeschichtliche Bewegung, in der die Enderwartung neu auflebte, vor allem bei den „Schwermütern“, doch gar nicht nur bei ihnen; endgeschichtliches Denken haben wir aber auch auf seine Art bei den Männern der französischen Revolution, die an den nahen völligen Zusammenbruch des ancien régime und ein neues Reich der Freiheit,

Gleichheit und Brüderlichkeit glauben, sowie in den von der sozialen Bewegung geweckten Arbeitermassen, die auf das baldige Ende der kapitalistischen und auf das Kommen einer neuen gerechten Gesellschaftsordnung hoffen. Und überall wachsen diese Erwartungen aus dem neuen Erleben heraus und haben ihre Wahrheit in der Wahrheit jenes Erlebens. Diese Enderwartungen sind daher wahr, solange sie aus dem Erleben herausgewachsen und von lebendiger Geschichte getragen sind, sie verwirklichen sich ja gerade in solchem Erleben und solcher Geschichte; unwahr werden sie erst dort, wo sie noch als Dogmen festgehalten werden, obwohl bereits das Erleben gewichen ist; „schwärmerisch“ sind sie nur dann, wenn man sie noch mit sich schleppt, während man sich doch gar nicht mehr dem Ziel entgegenbewegt. Falsch ist somit jede Eschatologie, wahr jede Enderwartung, d. h. falsch ist die Enderwartung als Lehre, als ein Stück „Religion“, als einer der vielen Säze, an die man glauben muß, wahr ist sie als Erleben, als die Hoffnung, die den Kämpfer in seinem Kampf für's Gottesreich stärkt und aufrecht hält. Wo der Glaube an das Schöpferische in der Geschichte diesen gesteigerten Ausdruck einer echten Enderwartung gefunden hat, sehen wir auch wirkliche Neuschöpfung in der Geschichte. Es haben hier tatsächlich welterschütternde Bewegungen eingesetzt, und sie schritten in dem Maße und solange vorwärts, als man in jenem Erleben drinstand, dem auch die Enderwartung entströmte. Wir haben wirkliche Verwirklichungen der Enderwartung in der Geschichte vor uns, wie uns ja die bisherige Heilsgeschichte nicht nur Verheißung, sondern auch Erfüllung zeigt, am herrlichsten bei dem, der sagen konnte: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ Jedes lebendige Hineinstehen in die Heilsgeschichte wirkt selber geschichtsbildend, fügt der Heilsgeschichte neues Geschehen zu und führt sie auf ihrem Pfade vorwärts.

So ist denn der urchristliche Glaube ein Glaube an den lebendigen, schöpferischen, in der Geschichte sich offenbarenden Gott. Und dieser innige Zusammenhang von Gott und Geschichte ging dem Christentum nie mehr völlig verloren. Wir finden ihn sogar noch dort, wo das Christentum am tiefsten von sich selber abgefallen ist, wo es seine lebendige Wahrheit zum Dogma und zur Kirche erstarren ließ und damit gerade aus der lebendigen Geschichte, der Gottesreichsbewegung heraustrat und zum Religionssystem und zur Heilsanstalt wurde. So sahen wir früher, wie die ältesten Kirchenväter, so sehr bereits dem intellektualistischen Griechentum verfielen, doch an dem heilsgeschichtlichen Denken festhielten und die in Jesus Christus geschehene Heilstat Gottes in den Mittelpunkt stellten. Aber auch das Dogma, in dem der geschichtslose griechische Geist am deutlichsten zum Ausdruck kommt, hält noch die Verbindung Gottes mit der Geschichte fest. Das christologische Dogma enthält immer noch den alten Messiasgedanken: Gott in der Geschichte, Gott als Mensch, — hat also den heilsgeschichtlichen Kerngedanken zur geschichtslosen Idee ex-

hoben. Das Trinitätsdogma aber will die volle Wesenseinheit des himmlischen Gottes mit seiner *geschichtlichen* Offenbarung, dem Erlöser und dem in der Christenheit wirksamen heiligen Geist behaupten. Das Dogma ist logisierter Messiasglaube, wobei gerade der *Logosbegriff*, der den geschichtlichen Messias verdrängte, die Vermittlerrolle gespielt hat; es stellt eine der Geschichte enthobene geschichtliche Wahrheit dar; es ist das Festhalten einer Wahrheit in falscher Form, wobei das das Verhängnisvolle ist, daß man der falschen Form wegen nicht mehr den Zugang zur lebendigen Wahrheit findet, daß man vom Dogma aus nicht mehr zur lebendigen, auch gegenwärtigen Heilsgeschichte gelangt. Auch als Kirche hält das sich selbst untreu gewordene Christentum noch den geschichtlichen Zug fest: die Gnadenwirkung dieser Heilsanstalt knüpft an die geschichtliche Erlösungstat Jesu an, die zumal im Messopfer vergegenwärtigt, ja geradezu reproduziert wird.

Doch deutlicher als bei solchen Erstarrungen des ursprünglichen Lebensstromes, die mit diesem ebensoviel und ebensowenig gemeinsam haben, wie die starre, kalte Lava mit dem lebendigen, glühenden Feuerstrom, tritt uns der Glaube an den in der Geschichte tätigen Gott dort entgegen, wo man selber in der heilsgeschichtlichen Bewegung drinstehet. Mit Jesus setzte eine Bewegung ein, die, wenn sie auch in glaubensarmen Zeiten erlahmte und oft fast völlig unsichtbar wurde, immer wieder in neuen Fluß kam und nicht zur Ruhe kommen wird, bis Christus sein Werk auf Erden vollendet hat. Was in der christlichen Geschichte lebt, ist ein Teil dieser Bewegung und bezieht aus ihr sein Leben. Wer aber in diesem Lebensstrom drinstehet, der glaubt an den lebendigen Gott und sein schöpferisches Walten auf Erden. Etwas von diesem Strome lebte auch im Katholizismus weiter; was diesem bei aller Verzerrung des Wollens Jesu doch noch einen Wahrheitskern gab, war der alte Anspruch, die Welt für das Reich Gottes zu erobern. So lebt in jenen Päbsten, die mit den Kaisern um die Weltherrschaft kämpften, auch noch etwas vom ursprünglichen heilsgeschichtlichen Christenglauben, weshalb in diesem Kampfe prinzipiell das Recht auf ihrer Seite liegt; ins Unrecht setzen sie sich nur dadurch, daß sie in diesem Kampf zwischen Gottesreich und Weltreich selber nur allzusehr für ein Weltreich und mit den Waffen eines solchen kämpfen. Vor allem aber stellt sich uns die Reformation als ein herrliches Stück der von Jesus ins Leben gerufenen Bewegung dar, das auf der von Christus gewiesenen Bahn vorwärtsstoßen möchte. Das neue unmittelbare Erleben des lebendigen Gottes ließ den Einzelnen wieder seine Heilsgeschichte mit Gott erleben; nur fehlte es der Reformation, trotz deutlicher Ansätze, im Ganzen an der Kraft des Glaubens und der Hoffnung, um die Heilsgeschichte auch in ihrem großen universellen Zug zu erfassen und weiterzuführen. Die vom Katholizismus ererbte Verwechslung des eigenen seligen Sterbens mit dem Sieg Christi auf Erden lastete

noch zu schwer auf ihr, als daß das Reich Gottes voll und klar in den Mittelpunkt des Wollens gestellt werden und so der Glaube an den auch in der gegenwärtigen und kommenden Geschichte sich offenbarenden Gott voll zum Durchbruch kommen konnte. Immerhin fehlte es nicht an neuen Vorstößen in der Richtung der großen Heilsgeschichte. Luther selber wollte wahrlich mehr als eine neue protestantische Kirche und stellt z. B. im „Sermon von den guten Werken“ das Wirken des Werkes Gottes in der Welt als die Neuzeugung des Glaubens hin und fordert in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation im Namen des neuen christlichen Geistes eine Umgestaltung der deutschen Gesellschaft.¹⁾ Bei Zwingli und namentlich Calvin ist die Ausmündung der individuellen in die universelle Heilsgeschichte noch deutlicher, und in der Täuferbewegung tritt sie klar zu Tage. Die Wellen der neuen Gottesreichsbewegung, die besonders auf calvinistischem Boden bedeutungsvoll werden, sehen wir noch die glorreiche Revolution Englands und das Werk Cromwells tragen, ja wir ahnen gerade in ihnen auch die schöpferische, vorwärts- und aufwärtsführende Kraft der französischen Revolution, die dieses gewaltige Ereignis trotz aller Furchtbarkeiten, welche es begleiteten, zu einer Offenbarung des heiligen Gottes werden läßt.²⁾ Aber auch in der sozialen Bewegung unserer Zeit sehen wir ein Stück echter Heilsgeschichte, das eine Grundwahrheit des Evangeliums und einen Teil der alten urchristlichen Hoffnung wieder aufleben ließ; Marx selber ist ja nicht nur der Theoretiker der materialistischen Geschichtsauffassung, sondern — in unvereinbarem Widerspruch hierzu — zugleich der Prophet eines an den alten Messianismus erinnernden Glaubens. Der alte Glaube an den Sieg der Gerechtigkeit auf Erden flammt wieder auf und läßt die Geschichte auf Entscheidungen, Katastrophen und Neuschöpfung hindrängen; und auch diesem Glauben an das Schöpferische in der Geschichte liegt der Erlösungsgedanke zugrunde, soll doch die erwartete Wende den Elenden und Unterdrückten Erlösung bringen. Mit der sozialen Bewegung treten wir aber in die ganze gegenwärtige Gärungszeit ein, von der wir ausgegangen sind, und als deren Sinn und Ziel wir auch Gottes Reich auf Erden erkannten. Und gerade unsere Zeit ließ als werdende Schöpfungszeit, die die heilsgeschichtliche Bewegung in neuen Fluß bringen will, den heilsgeschichtlichen Glauben neu erwachen. Die weltbewegende Kraft des Evangeliums wird uns wieder bewußt und dasselbe Christentum, das sich noch heute so gerne zum Schutzpatron

¹⁾ Vgl. Dilthey, Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrhundert, ges. Schriften Bd. II.

²⁾ Nicht zufällig finden Cromwell und die französische Revolution in Carlyle, diesem großen Vertreter echt geschichtlichen Denkens ihren Geschichtsschreiber. Der Kämpfer für Gottes Sache erkennt seine Bundesgenossen, wo der „Historiker“ blind bleibt für die schöpferische Kraft und nur die wüsten Trümmer der alten geborstenen Welt sieht.

alles Bestehenden hergibt und einen Hort alles Konservatismus darstellt, läßt mehr und mehr aus seinen Erstarrungen neues Lebenswasser hervorquellen, dessen Kraft uns glauben lehrt an den Gott der Geschichte, der auch uns über das Bestehende hinausführen will, neuen Schöpfungen entgegen.

R. Lejeune.

(Fortsetzung folgt.)

Richtlinien und Keimzellen,

(Ueber Gemeinschaft, Bildung, Erziehung).

II. Die menschliche Gemeinschaft.

(Voraussetzungen, Wesen, Ziel.)

„Der Mensch ist bewußte Kraft, deren Seligkeit nur in der Expansion bestehen kann. So klein auch die Kraft ist, so groß und unberechenbar sind die Resultate, die sie erzielen kann, je nachdem sie geleitet wird und sich zu gruppieren vermag.“

Proudhon.

Die bisherigen Ausführungen haben uns bis zum Punkt gebracht, an dem die Entscheidung fallen muß, welche die weitere Arbeit ermöglicht.

Die Richtlinie wurde zur Keimzelle. Keimzelle ist nun neue Gemeinschaft, die Gemeinschaft, die an die Stelle einer Welt des Todes zu treten hat und sich der Versuche erwehren muß, den Tod noch in eine neue Welt hineinzutragen.

Damit ist die Frage gegeben, zu der wir uns nun wenden müssen. Die ganze Zeit, ihre Not, ihre schwersten Pflichten, drängen dazu, aus neue die Wurzeln der Gemeinschaft, ihre Voraussetzungen, ihr Wesen zu erfassen, sich der Bedingungen, unter denen sie lebensfähig wird und bleibt, bewußt zu werden.

Suchen wir dies zu tun, indem wir möglichst methodisch, auf anschauliche Art, an Hand der konkreten Tatsachen bis zu den letzten Prinzipien zu dringen suchen.¹⁾

A. Allgemeine formelle Bestimmung der Gemeinschaft.

Vom rein formalen Gesichtspunkt sind Voraussetzungen, Wesen und Ziel der Gemeinschaft leicht zu bestimmen.

¹⁾ Es sei hier bemerkt, daß diese prinzipiellen Ausführungen im Zusammenhang mit dem Ziel, das sich diese Aussäße stocken, erforderlich sind und trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie selber zu kämpfen haben und die sie dem Leser bieten mögen, nicht unterlassen werden könnten. Sie geben die Grundsätze an, die hier für die ganze praktische Arbeit bis zu den letzten konkreten Aufgaben bestimmend sind.